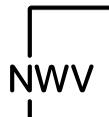


**JAHRBUCH**  
**RAUMPLANUNG**  
**2020**

**50 JAHRE RAUMPLANUNG AN DER TU WIEN  
STUDIERN - LEHREN - FORSCHEN**

Thomas Dillinger  
Michael Getzner  
Arthur Kanonier  
Sibylla Zech  
(Hrsg.)



Jahrbücher des Instituts  
für Raumplanung der TU Wien  
Band № 8  
Wien 2020

**Bibliografische Information  
der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese  
Publikation in der deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Es darf empfohlen werden, Beiträge aus dem Jahrbuch  
Raumplanung wie folgt zu zitieren:

„[Autor/in], *Titel des Beitrages*, in: *Dillinger/Getzner/  
Kanonier/Zech (Hrsg.), 50 Jahre Raumplanung an der  
TU Wien studieren – lehren – forschen. Jahrbuch des  
Instituts für Raumplanung der TU Wien 2020, Band 8,*  
[Seitenangabe].“

Alle Rechte vorbehalten.

ISBN 978-3-7083-1339-9  
NWV Verlag GmbH  
Seidengasse 9, 1070 Wien, Österreich  
Tel.: +43 1 796 35 62-24, Fax: +43 1 796 35 62-25  
E-Mail: [office@nwv.at](mailto:office@nwv.at)  
[www.nwv.at](http://www.nwv.at)  
© NWV Neuer Wissenschaftlicher Verlag, Wien 2020

Druck: gugler\* GmbH  
Auf der Schön 2  
A-3390 Melk/Donau, Österreich  
Tel.: +43 (0)2752 500 50 - 0  
Email: [office@gugler.at](mailto:office@gugler.at)

Cover, Layout & Satz: Marion Müller, Denis Wizke  
Redaktionelle Unterstützung: Viktoria Gabriel

# RAUMPLANUNG STUDIERN

- 030** **FACHSCHAFT RAUMPLANUNG**  
Post aus der Zukunft – Alltagsgeschichten  
aus dem Raumplanungsstudium von morgen
- 034** **T. DILLINGER & A. VOIGT**  
Ein Streifzug durch 50 Jahre Raumplanungsstudium an der TU Wien –  
das ehemalige „studium irregulare“ ist im besten Alter
- 048** **A. KLOTZ & K. R. KUNZMANN**  
Zur Ausbildung von Raumplanern – Vorschlag für ein „Wiener Modell“ (1970)
- 062** **G. SCHIMAK**  
Ein langer Weg
- 068** **M. JÄGER**  
Das Verbinden aufgetrennter Fäden –  
eine Momentaufnahme aus dem Berufsfeld der Raumplanung
- 090** **F. PÜHRINGER & K. WENINGER**  
Das Raumplanungsstudium und die Covid-19-Krise
- 102** **P. HIRSCHLER ET AL.**  
Wir raumPLANERINNEN\* – ein Generationendialog
- 116** **W. SCHÖNBÄCK**  
Raumplanung und Raumordnung – Anmerkungen zur Einführung in das  
Bachelorstudium an der TU Wien und Schärfung des Aktivitätsprofils
- 134** **L. PAULA**  
Anfang des Raumplanungsstudiums an der TU Wien  
und Expertise der Raumplaner\*innen
- 142** **B. JILKA**  
Die Rolle des Raumplanungsstudiums in der Wiener Stadtbaudirektion
- 148** **B. SCHOLL**  
Was das Wiener Modell mit dem internationalen Doktorandenkolleg  
„Forschungslabor Raum“ zu tun hat
- 162** **S. RONGITSCH**  
15 Jahre Raumplanung – eine Abenteuerreise
- 172** **S. SCHWER**  
Raumplanung als Kunst des „Auf-den-Boden-bringens“  
(ohne dabei selbst zu Boden zu gehen)
- 176** **N. SVANDA ET AL.**  
Wir sind die Planners4Future – Positionen zum Umgang mit der Klimakrise

# RAUMPLANUNG AUS SICHT DER FORSCHUNGSBEREICHE

<b>RECHTSWISSENSCHAFTEN</b>	<b>196</b>
50 Jahre Raumplanung aus Sicht des Forschungsbereichs für Rechtswissenschaften	
<b>STADT- UND REGIONALFORSCHUNG</b>	<b>208</b>
Die Rolle der Stadt- und Regionalforschung in der Raumplanung und Raumentwicklung	
<b>FINANZWISSENSCHAFT UND INFRASTRUKTURPOLITIK</b>	<b>220</b>
Zu den Grundlagen der Planung: Finanzwissenschaft, Infrastrukturökonomik und Wirtschaftspolitik	
<b>ÖRTLICHE RAUMPLANUNG</b>	<b>246</b>
Örtliche Raumplanung: Forschungslaborraum Gemeinde	
<b>VERKEHRSSYSTEMPLANUNG</b>	<b>258</b>
Herausforderung Mobilitäts- und Verkehrswende – Stärkung einer integrierten Betrachtung von Raum und Verkehr sowie Wissenschaft und Praxis	
<b>SOZIOLOGIE</b>	<b>274</b>
Raumplanungswissenschaft für die sozial-ökologische Transformation	
<b>REGIONALPLANUNG UND REGIONALENTWICKLUNG</b>	<b>284</b>
Für immer jung – 15 Jahre (T)raum.Region	
<b>BODENPOLITIK UND BODENMANAGEMENT</b>	<b>296</b>
Bodenpolitik und Bodenmanagement – ein neuer Forschungsbereich an der TU Wien	
<b>INTERDISCIPLINARY CENTRE FOR URBAN CULTURE AND PUBLIC SPACE</b>	<b>308</b>
<b>STÄDTEBAU</b>	<b>326</b>
Städtebau und Raumplanung: Schnittstellen, Herausforderungen, Potenziale	
<b>LANDSCHAFTSPLANUNG UND GARTENKUNST</b>	<b>336</b>
Paradigm Changes and Grand Challenges: Die Landschaftsplanung im Rahmen von 50 Jahre Raumplanungsausbildung	
<b>K. SEMSROTH, F. MOSER, D. BÖKEMANN, F. ZEHETNER, H. KNOFLACHER, J. S. DANGSCHAT, W. BLAAS, D. FREI, W. FEILMAYR &amp; R. STILES</b>	<b>348</b>
Emeriti und ehemalige Mitarbeiter: Rück- und Ausblicke	

# VERSTÄNDNIS UND HERAUSFORDERUNGEN DER RAUMPLANUNG

- 368** **K. R. KUNZMANN**  
Zwischen Heimatplanung und smarter Stadtentwicklung:  
Welche Zukunft hat Raumplanung?
- 386** **F. SCHINDEGGER**  
Raumplanung neu denken
- 396** **B. DAVY**  
„Raumplanung ist Liebe!“  
Für und wider eine Raumplanung der Gefühle
- 408** **C. SCHREMMER**  
50 Jahre Raumplanung an der TU Wien:  
Zukunftsperspektiven der Raumplanung in Österreich
- 426** **J. S. DANGSCHAT**  
Raumplanung in der Zweiten Moderne
- 448** **W. SCHÖNWANDT**  
Problems as Starting Points in Planning
- 466** **E. KAIL**  
Schönwetterprogramm oder transformative Kraft?  
Was kann Gender Planning zur postfossilen und  
sozial nachhaltigen Gesellschaft beitragen?
- 480** **R. GIFFINGER**  
Raumentwicklung als smarte Aufgabe –  
Anforderungen an die planungsbezogene Stadt- und Regionalforschung
- 494** **E. BUSEK**  
Entwicklung des Donau- und Alpenraums in der EU und außerhalb
- 500** **R. SCHICKER**  
Charta von Athen – Adieu, aber vollständig –  
Ein Beitrag der Raumordnung zur Erreichung der Klimaziele
- 516** **B. WERLE**  
Raumplanung ist Baukultur, Klimaschutz und vieles mehr ...
- 522** **B. RIEDMANN & H. KORDINA**  
Raumplanung oder Raum-Planung?  
Struktur und Entwicklung im politischen Rahmen

# FACHSPEZIFISCHE PERSPEKTIVEN DER RAUMPLANUNG

<b>M. WEINIG &amp; A. THIERSTEIN</b> Digital Transformation and Spatial Development – Will the Balance between Public Sector and Civil Society Change?	<b>530</b>
<b>C. YAMU</b> Emerging and Shifting Centralities: Evidence from Vienna	<b>542</b>
<b>H. BAUER</b> Bodenpolitik neu ausrichten – aber wie?	<b>560</b>
<b>K. ZWETTLER</b> Raumplanung und Alpenkonvention – Reflexion über Erwartungshaltung und Herausforderungen in Theorie und Praxis	<b>586</b>
<b>A. SCHINDELEGG</b> Alpine Raumordnung – Freiflächenschutz und Steuerung der touristischen Entwicklung mit hoheitlichen Planungsinstrumenten	<b>594</b>
<b>O. FREY</b> Planungssoziologie – Quo vadis? Steuerung zwischen gebautem Raum und sozialen Prozessen	<b>610</b>
<b>R. KREBS</b> Dialogorientiertes Planen in der Praxis: Das Urban Design Lab in Lateinamerika und darüber hinaus	<b>626</b>
<b>J. M. LEHNER &amp; A. GABAUER</b> Alltagsinfrastrukturen des Alter(n)s – Zur Erweiterung methodischer Zugänge für die Planung	<b>636</b>
<b>T. HOTAKAINEN</b> Five Decades of Culture in Urban Development	<b>650</b>
<b>S. BINDREITER &amp; J. FORSTER</b> Evaluierung gebundener Materialressourcen im Gebäudebestand von Wien – Ein Beitrag zur Förderung von regenerativen Stoffkreisläufen	<b>662</b>
<b>S. MELZER</b> Urbane Mobilitätskonzepte als Motor einer kompakten Stadtentwicklung	<b>678</b>

*„Soziale und räumliche Prozesse entstehen in der Zweiten Moderne nicht aufgrund rationaler Planung und teleologischer Handlungen, sondern sie laufen (noch) unter dem Radar sozialwissenschaftlicher Analysen hindurch. Auch wenn der Kritische Rationalismus in der Sozialwissenschaft und der Raumplanung nach wie vor sehr stark ist: Die Welt hat nie nur aus ‚rechten Winkeln‘, mathematischer Logik und naturwissenschaftlichen Regelhagelhaftigkeiten bestanden.“*

# RAUMPLANUNG IN DER ZWEITEN MODERNE

EM.O.UNIV.-PROF. MAG. DR.  
Jens S. DANGSCHAT

Ehem. Leiter des  
Forschungsbereichs  
Soziologie

*„... we live in a world that is not changing, it is metamorphosing. ... Metamorphosis implies a much more radical transformation in which the old certainties of modern society are falling away and something quite new is emerging. To grasp this metamorphosis of the world it is necessary to explore the new beginnings, to focus on what is emerging from the old and seek to grasp future structures and norms in the turmoil of the present.“* (Beck 2016, S 3)

## 1. VON EINEM, DER AUSZOG, SOZIOLOGIE IN DIE ÖSTERREICHISCHE RAUMPLANUNG HINEINZUTRAGEN

Vor 22 Jahren wurde der Beschluss an der TU Wien umgesetzt, Sozialwissenschaften im Allgemeinen und Soziologie im Besonderen auch institutionell in der Ausbildung von Raumplaner\*innen und Architekt\*innen zu verankern. In unterschiedlichen institutionellen Arrangements und mit wechselnden Namen der Lehr- und Forschungseinheit „Soziologie“ wurden sozialwissenschaftliche Grundlagen schrittweise in die Curricula der Studiengänge der Fakultät für Architektur und Raumplanung eingefügt. Damit hatte die TU Wien das nachvollzogen, was an anderen deutschsprachigen Planungsschulen oft von Beginn an Standard war. „Soziologie in der Raumplanung“ wurde jedoch in den 1970er Jahren noch sehr unterschiedlich interpretiert. In den beiden Heften *Planer-Flugschrift 1* und *2*, die an der TU Berlin entstanden sind,<sup>1</sup> wurden noch sowohl neo-marxistischen Überlegungen (Leitgedanken an der TU Berlin) als auch systemtheoretisch-kybernetische Modelle (die später die Ausbildung an der RWTH in Aachen prägte) für eine Soziologie in der Raumplanung propagiert.

Soziologie war und ist heute weniger denn je ein einheitliches Fach. Schon zu ihrem akademischen Beginn stand die Frage, ob es möglich sei, Erkenntnisse aus den Sozialwissenschaften werturteilsfrei zu vermitteln. Dieser „Werturteilsstreit“ in der deutschen Soziologie und Nationalökonomie war mehr als nur ein Methodenstreit zwischen Max Weber, Gustav Schmoller und Werner Sombart, denn es ging letztlich auch darum, ob die Sozialwissenschaften normativ verbindliche Aussagen über die von der Politik zu ergreifenden Maßnahme treffen sollen bzw. ob politische Handlungen wissenschaftlich gerechtfertigt werden können (vgl. Albert & Topitsch 1971) – ein Thema, das bis heute in der Raumplanung nicht einheitlich gesehen wird.

In den 1960er Jahren standen sich im „Positivismusstreit“ die Vertreter des Kritischen Rationalismus wie Karl Popper und Hans Albert auf der einen und Vertreter der Kritischen Theorie der Frankfurter Schule wie Theodor W. Adorno und Jürgen Habermas auf der anderen Seite gegenüber. Die Debatte zwischen Adorno und Popper betraf die grundsätzliche Herangehensweise an eine sozialwissenschaftliche Theorienbildung, in der Adorno das Konzept der Totalität und Popper den Ansatz des Kritischen Rationalismus vertrat. Konsens bestand zwischen beiden Richtungen darüber, dass

<sup>1</sup> Das Papier ist aus dem Mittelbau als Autor\*innen-Kollektiv an der TU Berlin entstanden, kuriierte ursprünglich als Matrizen-Abzug unter den Studierenden und wurde erst durch die Publikation in der *Bauwelt 37* (1968) (*Planer-Flugschrift 1*) und der *Stadtbauwelt 25* (1970) (*Planer-Flugschrift 2*) „geadelt“.

bei einer wissenschaftlichen Theorienbildung Werturteile immer eine Rolle spielen. Dennoch gibt es Unterschiede bei der Beurteilung dieser Frage. Unterhalb der grundlegenden Debatte stritten sich Albert und Habermas darüber, ob wenigstens auf der Ebene elementarer Beobachtungsdaten eine wertfreie Darstellung möglich sei (vgl. Dahms 1994, Ritsert 2010).

Diese Auseinandersetzungen hatten in den 1970er Jahren eine bis heute andauernde Auseinandersetzung über die angemessene Methodenwahl zur Folge (quantitativ vs. qualitativ). Die Idee der quantitativen Methoden ist durch den mathematisch-naturwissenschaftlichen Zugang mit einem Bild eines gut informierten, rational handelnden Menschen („homo oeconomicus“) verbunden. Ziel dieses Ansatzes ist, sozio-technische Sachverhalte im Raum zu beschreiben, zu erklären und zu prognostizieren. Dazu sind Hypothesen zu formulieren und diese zu falsifizieren resp. zu bestätigen. Die Aussagen sind als „Quasi-Gesetze“ – analog zu den Naturwissenschaften – unabhängig von Ort und Zeit allgemein gültig.

Angewandt in der Raumplanung geht in diesem Ansatz darum, objektive Sachverhalte zu ermitteln („Wahrheit“), in Alternativen zu denken und diese eindeutig zu bewerten – man verfolgt dort also einen „wertfreien“ Ansatz der Objektivität. Die Aufgabe der (nicht wertfreien) Politik und planenden Verwaltung sei es dann, die empirisch belegten Ergebnisse in ihrem Bereich umzusetzen. Auch wenn sich beispielsweise der Planungstheoretiker Walter Schönwandt (2002) von diesem Ansatz der ersten Generation mit seinem der „dritten Generation“ absetzt, geht auch er von zwei klar getrennten Welten aus: der rationalen Planungswelt und der normativen Alltagswelt, aus der die Planenden die Probleme „heraus hören“ und in die sie planerisch intervenieren.

Mit der Anwendung qualitativer Methoden wird nicht das Ziel verfolgt, bestehende Hypothesen zu testen und repräsentative Aussagen zu treffen, sondern es soll die Vielfalt der sozialen Phänomene möglichst alltagsnah abgebildet werden. Dazu orientiert man sich nicht an vorher festgelegten Strukturmerkmalen wie Alter, Geschlecht, Nationalität u.ä., sondern an der Ganzheit eines Individuums, das nicht aus der Eindimensionalität der strukturellen Zuschreibung einzelner sozial(räumlich)er Phänomene wahrnimmt, bewertet und handelt, sondern Entscheidungen im Zuge des Wiedererkennens sozial-(räumlich)er Phänomene vor dem Hintergrund der eigenen Sozialisationserfahrungen trifft. Dieser methodische Zugang entspricht dem Menschenbild eines reflexiv handelnden Individuums (vgl. Dangschat & Kogler 2019). Vor allem wird bestritten, dass Menschen grundsätzlich logisch handeln, schon gar nicht vor dem Außenkriterium des objektiven Einsatzes knapper Güter wie Geld und Zeit.

In den 1990er Jahren gab es einen erneuten, bis heute andauernden Streit innerhalb der internationalen Soziologie darüber, inwieweit die bestehenden Theorien und Methoden der Moderne ausreichen, um die aktuellen gesellschaftlichen Probleme „in den Griff“ zu bekommen, die mit der Globalisierung, dem Klimawandel, der technologischen Transformationen, der Digitalisierung, der Migration, der Urbanität etc. entstanden sind. Einen großen Einfluss haben hierbei die Überlegungen der „Fab Four“ an der

London School of Economics and Political Science: Ulrich Beck, Anthony Giddens, Richard Sennett und Saskia Sassen.<sup>2</sup>

Insbesondere Beck war der Auffassung, dass die technologisgetriebene Moderne zunehmend Risiken erzeugte, die sie mit eigenen Mitteln nicht mehr beherrschen könne. Mit dem gerade in Politik und öffentlicher Verwaltung breit rezipierten Buch über die „Risikogesellschaft“ (Beck 1986) wies er auf Probleme des Klimawandels, der Entstrukturierung und Globalisierung hin. Die Globalisierung bewirke ein „Zerbersten nationaler Container“ (siehe Kapitel 4). Für die Bewältigung der daraus entstehenden Risiko-, Ungewissheits- und Unsicherheitskonstellationen verfügen weder die Individuen, noch die Institutionen (also auch die Raumplanung) über das nötige Instrumentarium (vgl. Kesselring 2020, S 157). Es sei daher eine „Zweite“, eine „reflexive Moderne“ notwendig, um die aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen zivil gestalten zu können (siehe Kapitel 3).

Diese Reflexionen bewegten sich in einem breite Strom innerhalb der Sozial-, Geistes- und Kulturwissenschaften über das Ende der Moderne, dem Beginn der Postmoderne, des Post-Fordismus, des Post-Strukturalismus und weiterer „Post“-Bezeichnungen sowie der Wahrnehmung von ‚turns‘, die eingeleitet worden seien resp. notwendig wären: ‚communicative turn‘, ‚cultural turn‘, ‚mobility turn‘, etc.

Auch wenn dies nur eine grobe Skizze der Vielfalt des soziologischen Angebotes der Deutung der Gegenwartsgesellschaften ist<sup>3</sup> – was davon kann die Raumplanung in Wien gebrauchen? Konkret: Was sollte ich mit meinen Mitarbeiter\*innen anbieten und vermitteln? In der Lehre die gesamte Breite, aber: im Grundstudium? In der Forschung „meine“ Linie, die damals der Post-Fordismus war? Oder doch lieber eine Soziologie, die nach den damaligen Vorstellungen der Kolleg\*innen für die Raumplanung gebraucht wurde?

Das war damals sicherlich die Position des kritischen Rationalismus, die nahtlos an die technologie-orientierten Erklärungsmodelle über das menschliche Verhalten anknüpfen konnte. Aber: Soll sich die Aufgabe der Soziologie wirklich darin erschöpfen, die Variation des „Unsicherheitsfaktors Mensch“ aufzuhellen und auf diese Weise die Erklärungskraft der Modelle um .5 zu erhöhen?

Geht es nicht auch darum, den Studierenden zu verdeutlichen, kritisch über ihre Rolle in einem Fach nachzudenken, dass per Eigenverständnis konservativ ist – konservativ in dem Sinne, einen breiten Konsens herzustellen (= Allgemeinwohl?), der das Fließgleichgewicht des Raumes sichert? Muss man dann nicht vor allem die Makro-Soziologie stärken, das Wissen über Macht und Herrschaft, Ideologien, Ökonomisierung des Sozialen?

Meine ersten Versuche, sozialwissenschaftliche Erkenntnisse zu vermitteln, zeigten ein deutliches Mismatch zwischen den Erwartungen der Studierenden, die sich eindeutige Antworten auf Probleme und Hilfestellungen für deren Lösung auf der einen Seite und meinem Angebot, Dinge, eigene Wertvorstellungen und „Normalitäten“ in Frage zu stellen – eben keine fixen Antworten zu geben, sondern die Ebene der Reflexion zu erweitern

<sup>2</sup> Zu deren Umfeld gehörten Scott Lash, John Urry und mit etwas Distanz Edward Soja und David Harvey.

<sup>3</sup> Einen breiten Überblick über ca. 20 internationale theoretische Ansätze zur Analyse von Gegenwartsgesellschaften liefert Pongs (1999) in zwei Bänden.

auf der anderen Seite. Der Gewöhnungsprozess war für beide Seiten mühsam, wurde aber im Laufe der Zeit pragmatischer.

Aus heutiger Sicht stellt sich die Aufgabe der Soziologie vor allem darin, das (Selbst-)Bewusstsein dafür zu stärken, Entscheidungen trotz des oder im Wissen um die zunehmenden Unwägbarkeiten treffen zu können. Die Welt ist eben nicht nur „fuzzy“ (vgl. im Gegensatz dazu Kosko 2001), was bedeutet, die Eindeutigkeit der Regression in einen bestimmbareren Korridor der Abweichung für noch immer gültig zu erklären, ohne die grundlegende Denkweise des kritischen Rationalismus aufgeben zu müssen. Die Welt besteht eben nicht nur aus „rechten Winkeln“.<sup>4</sup>

Und: Es muss ein Gleichgewicht zwischen dem eigenen Rollenverständnis und dem konkreten Handeln als Planende, den eigenen Vorstellungen vom „guten Leben“ und dem der „Bepflanzten“ sowie der Analyse des Handelns von Bürger\*innen auf der einen und der hoheitlichen Rolle staatlicher Regelungen, verbunden mit Vorstellungen über den Ausgleich sozialer Ungleichheiten und einer Orientierung an einer nachhaltigen Entwicklung auf der anderen Seite gefunden werden. Ja, dieser Satz ist komplex – aber die Herausforderung für die Raumplanung ist es aber auch ...

## 2. ZIELE DER RAUMPLANUNG

Raumplanung ist vom formalen Eigenverständnis her immer noch ein ingenieurwissenschaftliches Fach – überwiegend angesiedelt an Technischen Universitäten, die Master- und Doktorausabschlüsse lauten noch immer Diplomingenieur\*in und Doktor\*in der Ingenieurwissenschaften.<sup>5</sup> Mittlerweile ist das Fach deutlich inter-, teils transdisziplinärer geworden und auch klassische Teilgebiete haben sich innerhalb der letzten 30 Jahre „versozialwissenschaftlich“.

Fragt man danach, wer was unter „Raumplanung“ versteht, trifft man immer wieder auf unterschiedliche wissenschaftstheoretische und/oder normative Einflüsse auf die Definitionen und Selbstverständnisse. Folgt man der Definition der European Regional/Spatial Planning Charter (Torremolinos Charter), dann gibt es ... *„(R)regional/spatial planning [...] geographical expression to the economic, social, cultural and ecological policies of society. It is at the same time a scientific discipline, an administrative technique and a policy developed as an interdisciplinary and comprehensive approach directed towards a balanced regional development and the physical organisation of space according to an overall strategy“* (Council of Europe 1984, Appendix 2).

Während in dieser Definition Raumplanung noch der geografische Ausdruck unterschiedlicher Politiken ist, wird nach der Definition der deutschen Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft (ARL)<sup>6</sup> auch die „soziale Umwelt“ durch die Raumplanung beeinflusst: *„Unter Raumplanung wird im allgemeinen Sprachgebrauch das gezielte Einwirken auf die räumliche Entwicklung der Gesellschaft, der Wirtschaft und der natürlichen, gebauten und sozialen Umwelt in einem Gebiet verstanden“* (ARL, o.J.).

<sup>4</sup> Dieses Bild steht für die Eindeutigkeit von Zusammenhängen. In der Natur kommt der rechte Winkel jedoch praktisch nicht vor – er wurde von Menschen in die Natur gebracht.

<sup>5</sup> Daneben gibt es Studiengänge, in denen Raumplanung als Vertiefungsfach angeboten wird, die außerhalb Technischer Universitäten angesiedelt sind (beispielsweise in der Geografie, der Architektur oder an Fachhochschulen).

<sup>6</sup> Die ARL hat zu Beginn des Jahres 2020 nach einer längeren Debatte unter den Akademie-Mitgliedern ihren ursprünglichen Namen „Akademie für Raumforschung und Landesplanung“ aufgegeben.

In der Beschreibung des Studienganges des Masterstudiums an der TU Wien wird Raumplanung als „[...] eine fachübergreifende Planungswissenschaft (bezeichnet,) bei der der Einsatz von Instrumenten und Methoden zur Beeinflussung räumlicher Bedingungen dahingehend geplant wird, die verschiedenen Nutzungsansprüche aus Wirtschaft, Gesellschaft und Politik möglichst effektiv und effizient zu realisieren. Dabei geht es um qualitätsvolle räumliche Gestaltung ebenso wie um technische Funktionalität, wirtschaftliche Effizienz, ökologische Verträglichkeit und soziale Ausgewogenheit bisheriger Nutzungen und neuer Vorhaben. Die Aufgaben der Raumplanung und Raumordnung bestehen im Entwickeln und Koordinieren von Konzepten, Plänen, Programmen und Maßnahmen sowie in der Anwendung von Instrumenten auf verschiedenen Maßstabsebenen“ (RPL 2015).

Nach diesem Selbstverständnis sind Raumplaner\*innen noch die (ausschließlichen) Machenden, es werden Beteiligungsverfahren explizit nicht erwähnt und auch die Makro-Ebene wird ausgeblendet. Interessant ist auch, dass Wirtschaft und Politik als außerhalb der Gesellschaft angesehen werden, resp. wird das Verständnis der Kategorie „Gesellschaft“ auf die Bevölkerung reduziert.

Aus Sicht eines Sozialwissenschaftlers ist es die Aufgabe der Raumplanung, die Rahmenbedingungen für die Siedlungsentwicklung so zu setzen, dass es möglichst vielen Menschen möglich ist, ihren Alltag gut/besser zu gestalten. Dazu gehört es aber auch, sich zu verdeutlichen, dass man immer bestimmte soziale Gruppen bevorzugt und andere benachteiligt – das Ergebnis von Raumplanung ist nie per se gut, sondern allenfalls für bestimmte soziale Gruppen vorteilhaft: eine ‚one-fits-for-all‘-Raumplanung gibt es also nicht.

Dazu müssen Raumplaner\*innen aber Genaueres über das gewünschte und gelebte Handeln – was auch ein Nicht-Handeln beinhaltet – kennen und ggf. beeinflussen. Das bedeutet, dass Raumplaner\*innen ein fundiertes und differenziertes Wissen über die Struktur der aktuellen Gesellschaft und ihrer Dynamik benötigen – beides vor allem vor dem Hintergrund der ungleichen räumlichen Verteilung sozialer Gruppen (siehe Kapitel 3).

Die Raumplanung hat sich seit den 1960er Jahren deutlich verändert und sich dabei in unterschiedliche Richtungen auf „dünnem Eis“ begeben, allerdings nicht, ohne den Kern des Selbstverständnisses des rationalen Planungsmodells aufzugeben. Sie hat sich also bewegt, sie ist sozialwissenschaftlicher geworden:

- ▶ Mit der Advokatenplanung der 1960er Jahre haben sich vor allem Architekt\*innen „für die Betroffenen“ eingesetzt und deren Interessen „nach oben“ vertreten;
- ▶ mit dem (neo)marxistischen Planungsmodell aus den späten 1960er Jahren wurde die Raumplanung als „Knecht des Kapitalismus“ angesehen, dessen traditionelle Aufgabe sei, Städte nach dem Prinzip der ökonomischen Verwertung zu organisieren – sinnvoller Weise gehe es aber darum, die bestehenden Machtverhältnisse in Frage zu stellen und zu verändern;
- ▶ seit den 1980er Jahren sollten mit dem Modell der sozial gerechten Planung bestehende sozioökonomische Ungleichheiten kompensiert oder gar verhindert werden;

- ▶ mit der Vorstellung des Modells des sozialen Lernens wurde seit den 1990er Jahren der Prozess betont, wie durch entsprechende Verfahren des wechselseitigen Lernens bestehende Interessensunterschiede abgebaut werden und
- ▶ mit der Idee des kommunikativen Handelns schlug das Pendel zum Ende des vorigen Jahrtausends bisweilen weit aus, indem Planung oftmals allein auf die Steuerung von Beteiligungsverfahren reduziert wurde.

Die Raumplanung hat also in den letzten drei bis vier Jahrzehnten einen Schritt vom Government zur Governance vollzogen (allerdings noch nicht in letzter Konsequenz), hat teils ambivalente Erfahrungen mit Beteiligungsverfahren gemacht und somit – wenn auch explizit nicht angeleitet – den von Patsy Healy (1992) propagierten ‚communicative turn‘ (nach)vollzogen, der vor allem in der Bestandsplanung, der Stadterneuerung und dem Grätzlmanagement ihren Stellenwert gefunden hat.

In einer späteren Arbeit stellt sich Healey (1997) der Herausforderung, sich mit einer „fragmentierten Gesellschaft“ auseinander setzen zu müssen, d.h. zu akzeptieren, dass es starke Interessensunterschiede gibt, die sich nicht durch Kommunikation auflösen lassen. Damit wirft die Autorin eine Frage auf, die innerhalb der Raumplanung selten einmal ausführlich diskutiert wird: In welcher Gesellschaft leben wir eigentlich? Welches Verständnis von Gesellschaft habe ich als Raumplaner\*in resp. welches wird in einem Ausbildungsgang der Raumplanung vertreten? Gibt es überhaupt eine normative „Leitidee“ diesseits einer meist sehr allgemein formulierten nachhaltigen Siedlungsentwicklung? Und: Was kann die Soziologie dazu beitragen? (siehe Kapitel 3).

Mehr noch: Raumplanung hat – neben der Geografie – die Analyse und die Gestaltung „des Raumes“ zum Ziel. Aber: mit welchem Verständnis von Raum? Vor 20 Jahren hatte die Frage nach dem (Selbst-)Verständnis von Raum noch Schulterzucken und Kopfschütteln unter den Kolleg\*innen in der TU Wien zur Antwort gehabt – bei mir war es eher eine Fassungslosigkeit darüber, dass die meisten der Kolleg\*innen bis dahin nie wirklich darüber nachgedacht hatten, was „Raum“ ist, obwohl das doch ihr Gegenstandsbe-  
reich ist (siehe Kapitel 4).

### **3. DIE GESELLSCHAFT IST IN BEWEGUNG GERATEN**

Der Beginn der Moderne wird innerhalb der Sozialwissenschaften mit dem Beginn der Aufklärung und den gesellschaftlichen Umbrüchen innerhalb der Französischen Revolution gesehen. Seither haben sich der Aufbau der Gesellschaften (Ausdifferenzierung der Schichten durch die Arbeitsteilung und einer Dominanz der (urbanen) Mittelschichten), die industrielle Produktion (Fordismus auf der Basis der Fließbandproduktion, Taylorismus), technologischer Wandel (als Abfolge der Dominanz von Schlüsseltechnologien wie in den Kondratieffschen Zyklen dargestellt), politische Prozesse (Demokratisierung, Formen der Sozialstaatlichkeit im Zuge des Keynesianismus), die Bürokratie, das Bildungssystem (verpflichtendes Schulsystem für alle) – wenn auch in Schüben – kontinuierlich verändert.

Anfang der 1970er Jahre entstand in vielen Wissenschaften, aber auch der Kunst, eine zunehmende Skepsis gegenüber der Vorstellung einer Linearität und Zielgerichtetheit der Modernisierungsprozesse. Das „Ende der Moderne“ wurde ausgerufen und durch unterschiedliche „Post-Modelle“ ersetzt – Postmoderne, Postfordismus, post-industriell, Postkolonialismus, Post-Strukturalismus, Postwachstum, etc. oder man spricht von „Kehrtwenden“ wie ‚cultural turn‘, ‚communicative turn‘ oder ‚mobility turn‘. Während die „Post“-Begriffe lediglich darauf hinweisen, dass etwas zu Ende sei und es in der weiteren Diskussion umstritten ist, wie die aktuellen und denkbaren Zukünfte zu verstehen seien, gehen die „turn“-Ansätze von einem Umdenken aus, meist als Abkehr von den dominant linear-logischen Vorstellungen. Beispielsweise ist Lash (1999) der Auffassung, dass die „neue Moderne“ mit einer veränderten Form der Rationalität einhergehe, was insbesondere die positivistische Position herausfordere.

Raumplanung bewegt sich in einem Feld des Aushandelns einer angemessenen Nutzung des Raumes, mit einer Orientierung am Gemeinwohl und einer nachhaltigen Entwicklung sowie einem Verständnis von Gesellschaft, das sich in soziale und/oder siedlungsstrukturelle Typologien fassen lässt. Doch welche sozialwissenschaftlichen Typologien werden in der Raumplanung angewendet? In der hoheitsstaatlichen Raumplanung (planende Verwaltung) verwendet man die Kategorien der amtlichen Statistik. In der wissenschaftlichen Analyse zur Beschreibung, Erklärung und Prognose flächendeckender Phänomene wird ebenfalls auf amtlichen Statistiken aufgebaut. Weitere Typologien stammen entweder aus unterschiedlichen theoretischen Ansätzen und werden häufig mit Hilfe multivariater Statistik in den jeweiligen Studien erhoben und sind damit stark stichprobenabhängig.

Wenn man – wie eindeutig in der Mehrzahl der Fälle – Analysen oder das planungspraktische und politische Handeln auf den Informationen aus der amtlichen Statistik aufbaut, handelt man sich eine Reihe von Problemen ein:

- ▶ Mit den dort benutzten soziodemografischen und sozioökonomischen Kategorien (Alter, Geschlecht, Nationalität, etc.) kann man die Einstellungs- und Verhaltensunterschiede in modernen Gesellschaften – also vor allem auch das raumbezogene Handeln – kaum noch erklären. Aktuelle Handlungstheorien gehen vielmehr von der Bedeutung soziokultureller und sozialpsychologischer Variablen aus sowie von der Wichtigkeit kognitiver Prozesse in konkreten sozialräumlichen Situationen.
- ▶ In der Regel weisen Statistiken keine Merkmalskombinationen auf (lediglich Alter und Geschlecht resp. Alter und Nationalität werden kombiniert); Menschen handeln jedoch nicht „eindimensional“, also ausschließlich als Frau, als über 60jähriger oder Nicht-Österreicherin, sondern immer in Kombination mehrerer, nur teilweise erfasster Merkmalsausprägungen.
- ▶ Aus Datenschutzgründen werden Statistiken räumlich aggregiert, d.h. man kann keine personen- oder haushaltsbezogene Aussagen machen; zudem besteht das Risiko eines ökologischen Fehlschlusses, d.h. man schließt aufgrund der Aggregatdaten auf das individuelle Verhalten.

- ▶ Zudem haben die administrativen Einheiten, die für die Aggregation maßgeblich sind, für das Alltagshandeln, die Identifikation oder wirtschaftliche Prozesse allenfalls eine untergeordnete Bedeutung.

Zugespielt: Die Amtliche Statistik ist für eine Analyse aktueller Gesellschaften praktisch wertlos. Damit werden auch in der Raumplanung verwendete Methoden auf der Basis von GIS- oder 3-D-Modellen für sozial und räumlich differenzierte Fragen höchst fragwürdig. Daher wäre es die Aufgabe der Raumplaner\*innen, in ihren Beratungsprojekten die Politik und die planende Verwaltung auf diese Defizite hinzuweisen und bessere Daten einzufordern<sup>7</sup> – jedenfalls ist es wenig hilfreich, mit schicken Karten und tollen Animationen ein auf Sand gebautes Blendwerk aufzuziehen.

Neben der wissenschaftlichen Analyse wird die amtliche Statistik auch für politische und/oder administrative Entscheidungen herangezogen. Besonders problematisch ist, wenn aus Anteilen bestimmter sozialer Gruppen in einer administrativen Einheit deterministisch geschlossen wird, dass daraus soziale Probleme entstünden – die Segregationsforschung ist ebenso voll von diesen Missverständnissen (vgl. Dangschat 2014, 2016a; Dangschat & Alisch 2014) wie die weit verbreitete Politik der sozialen Mischung (vgl. kritisch hierzu Dangschat 2013, 2016b; Güntner & Dangschat 2019). Hier wird lediglich aus Anteilswerten „problematischer“ Gruppen in einer administrativen Einheit darauf geschlossen, dass es zu sozialen Konflikten kommen werde.

Bereits Robert E. Park hat davor gewarnt, Strukturdaten zur Analyse gesellschaftlicher Verhältnisse zu nutzen: *„Personal tastes and convenience, vocational and economic interests, infallibly tend to segregate and thus to classify the populations of great cities“* (Park 1925, S 5), denn es gehe vor allem darum, *„[...] to elevate the moral tone of the segregated populations of great cities“* (Park 1925, S 9).

Park wendet sich – bereits im Jahr 1925, also vor der Verbreitung des Automobils, eines modernen innerstädtischen Systems des Nahverkehrs, weit vor Satelliten-Fernsehen, smart phones, Internet und WhatsApp-Gruppen! – auch gegen den impliziten Determinismus, wodurch ein Quartier als (ausschließlicher) Lern- und Integrationsort festgeschrieben wird: *„The easy means of communication and of transportation, which enable individuals to distribute their attention and to live at the same time in several different worlds, tend to destroy the permanency and intimacy of neighbourhood“* (Park 1925, S 9). Diese Erkenntnisse haben aber leider nie den Weg in deutschsprachige Lehrbücher der Stadtsoziologie oder Geografie gefunden.

Noch weiter reicht die Kritik von Urry (2000) an der ‚fixity‘ der Gesellschaft. Er plädiert dafür, moderne Gesellschaften als mobil zu betrachten, als physisch und digital in Bewegung. Das wirft die Frage auf, warum viele gesellschaftliche Analysen in der Stadtsoziologie, der Humangeografie und der Raumplanung auf die Adresse der Wohnung fixiert sind. Das ist umso verwunderlicher, als die aktuellen gesellschaftlichen Veränderungen sehr stark mit Prozessen der Globalisierung, der Kosmopolitisation, der Beschleunigung (vgl. Rosa 2005) sowie der

<sup>7</sup> Es ist auf den ersten Blick nicht nachvollziehbar, warum Statistiken über die Wohnbevölkerung zu den schlechtesten gehören. Viele wirtschafts-, technik- und naturwissenschaftliche Fächer würden solche Defizite nicht akzeptieren – ein Hinweis darauf, dass mit einer schlechten Datenlage ausreichend gute Analysen und Prognosen unmöglich seien, würde in den genannten Fächern schon ausreichen, eine bessere Datenlage zu erzwingen.

Digitalisierung verbunden sind. Spätestens seit Becks Buch über die „Risikogesellschaft“ (Beck 1986) ist innerhalb der Sozialwissenschaften die Rede von der „Enttraditionalisierung der industriegesellschaftlichen Lebensformen“, der „Entstandardisierung der Erwerbsarbeit“ sowie der Individualisierung von Lebenslagen und Biografiemustern innerhalb der „reflexive Moderne“ [vgl. auch das Konzept der ‚Liquid Modernity‘ von Baumann (2000)]. Weyer geht in seiner Theorie der „Echtzeitgesellschaft“ davon aus, dass in der „[...] künftigen Gesellschaft [...] tradierte Konzepte nicht mehr greifen, weil die Grenzen der Planung und Handlung, von Autonomie und Kontrolle, aber auch von Steuerung und Selbststeuerung zunehmend verschwimmen“ (Weyer 2019, S 11).

Abweichend von diesen Auflösungen und Neu-Positionierungen beharrt der Mainstream der Soziologie auf der Sichtweise einer (linear) fortschreitenden Modernisierung. Gegen diesen Mainstream hat der Soziologe Ulrich Beck wiederholt und beharrlich argumentiert: Soziale Ungleichheit „jenseits von Klasse und Stand“ (Beck 1983) und vor allem mit seiner „Risikogesellschaft“ (Beck 1986), für deren Überwindung ein „Weg in eine andere Moderne“ (Untertitel) notwendig sei. Erst später nannte er diesen Ansatz „Zweite Moderne“ resp. „Reflexive Moderne“ (Beck et al. 1996, 2001).

Die reflexive Moderne handelt von Brüchen der Moderne, vom Ende der Linearität, der Eindeutigkeiten, von Rahmenbedingungen der Beschleunigung (Rosa), der Auflösung von Raum und Zeit, der Neu-Skalierung von Raum, der Auflösung sozialer Strukturen, der deliberativen Demokratie, vom Ende althergebrachter Traditionen, Verlässlichkeiten, Berechenbarkeiten und „strukturellen Geschichten“ (vgl. dazu die parallelen Entwicklungen der Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT), vgl. Bellinger & Krieger 2006; Farias & Bender 2010 sowie der Science & Technology-Studies (STS), vgl. Bammé 2009; Beck et al. 2012).

Gerade die technologischen Entwicklungen, die kapitalistische Logik und das Ausblenden der zunehmend problematischen klimatischen und ökologischen Prozesse führen nach seiner Einschätzung aufgrund der Logik der (traditionellen) Moderne zunehmend zu industriellen Katastrophen, die mit den Möglichkeiten, aber auch den eingefahrenen Strategien der traditionellen Moderne nicht nur nicht mehr zu verhindern seien, sondern die sich zunehmend verschärfen.<sup>8</sup> Es bedürfe hingegen einer neuen Nachdenklichkeit, neuer Formen des politischen Aushandelns (vgl. Hajer & Wagenaar 2003) und des Vertrauens in Prozesse.

Beck kritisiert die Fachkolleg\*innen aufgrund ihres Festhaltens am Denken in Kategorien nationalstaatlich verfasster Gesellschaften. Die globale Vernetzung von Produktions-, Handels- und vor allem Finanzkapitalströmen unterlaufe die Gestaltungs- und Steuerungsmacht der traditionellen Industriestaaten zu Lasten transnational agierender Konzerne (vgl. Beck 1997).

Die Folge seien eine Schwächung des Sozialstaates, gesellschaftliche Desintegrationsprozesse, die Erosion vieler vertrauter Sozialbeziehungen und verstärkte „Freisetzen“ aus gewohnten sozialen Kontexten auf der individuellen Ebene, welches er mit seiner „Individualisierungsthese“ fasste (vgl. Beck 1995).

<sup>8</sup> Beck hatte seinerzeit insbesondere die Explosion des Chemiewerkes im indischen Bhopal und ihre verheerenden Folgen im Jahr 1984 vor Augen; sein Buch über die Risikogesellschaft erschien zudem im Mai 1986, nur wenige Tage nach der Explosion des Kernkraftwerkes in Tschernobyl.

Man sollte also über die Einordnung von Personen/Haushalten über soziodemografische und sozioökonomische Daten hinausgehen, auch nicht bei Zuordnungen zu sozialen Milieus oder Lebensstilen stehen bleiben, sondern die Aufmerksamkeit auf delokalisierte Netzwerkstrukturen richten. In diesem Kontext wird die ‚motility‘, die Fähigkeit, sich in Netzwerken zu bewegen, zu einer wesentlichen Kategorie einer Chancen- und damit sozialer Ungleichheit (vgl. Kaufmann 2002; Kaufmann et al. 2004, 2007; Flamm & Kaufmann 2006; Kesselring 2006) – das gilt insbesondere für den ‚digital divide‘, wenn alle aktuellen Dienstleistungsangebote und soziale Netzwerke über Apps organisiert werden.

Auch die Wissenschaften sieht Beck im Umbruch. Sie würden in der Zweiten Moderne nicht nur für Problemlösungen herangezogen, sondern sie sind zugleich auch Problemverursacher\*innen, denn wissenschaftliche Analysen haben u.a. aufgrund einer unüberschaubaren Flut an unzusammenhängenden Detailergebnissen im Zuge der praktischen Umsetzung auch fragwürdige Seiten gezeigt. Daraus entstehe zum einen eine Verunsicherung durch teils widersprüchliche Ergebnisse, zum anderen könnten sich Rezipienten aller gesellschaftlicher Bereiche „ihre Wahrheiten“ heraussuchen.<sup>9</sup> Kesselring (2020) hat die Unterschiede zwischen der Ersten und der Zweiten Moderne anhand von acht Kriterien herausgearbeitet (siehe Übersicht 1).

Bewegung – von Menschen, Dingen, Kapital, Informationen, Kulturen, Ideen, Narrationen und Symbolen – ist in modernen Gesellschaften wirtschaftlich und für den menschlichen Alltag von zentraler Bedeutung – Urry (2007) nennt diese Faktum „Mobilität“ (‚mobility‘). Seine Überlegungen wurden innerhalb der Soziologie als ‚new mobilities paradigm‘ wahrgenommen (vgl. Sheller & Urry 2006; 2016; Urry 2009; Endres et al. 2016) und beispielsweise auf Aspekte der sozialen Ungleichheit, Netzwerkanalysen, Raumtheorien und alternative Formen der Mobilität angewendet (vgl. Urry 2004, 2007, 2012; Featherstone et al. 2005; Sheller & Urry 2016). Seine Arbeiten sind ein starkes Plädoyer dafür, Gesellschaften des 21. Jahrhunderts nicht als „territorial fixiert“, sondern als „mobil“ wahrzunehmen.

Ein ähnliches Verständnis hat Brenner (1997, 1998, 2019), der es ablehnt, in fixen administrativen Ebenen (Stadtteil, Stadt, Stadtregion, Nationalstaat, etc.) zu denken. Stattdessen solle man die Netzwerke auf unterschiedlichen Ebenen (‚scales‘), auf „Zwischenebenen“ und vor allem als flexibel betrachten, insbesondere, weil es nicht mehr um institutionelle Ordnungen, sondern um Mobilität unterschiedlichster Art geht.

<sup>9</sup> Die alles beherrschende Diskussion um den Umgang mit der COVID 19-Pandemie hatte zu Beginn eine verstärkte Wertschätzung der fachlichen Kompetenz von Virolog\*innen und Immunolog\*innen bewirkt. Mit dem Rückgang der Fallzahlen wurde sowohl die Intensität der Lockerungen sehr unterschiedlich diskutiert und die Einhelligkeit der Fachleute war auch vorbei. Nun brach wieder die Zeit an, in der jede/jeder Politiker\*in, Lobbyist\*in oder sonstige Fachmensch nur jene Wissenschaftler\*innen zitierte, die ihre eigene Überzeugung untermauerte.

	Erste Moderne	Zweite Moderne
<b>Reaktion auf Ambivalenz</b>	Purifikation	Pluralismus
<b>Optimale Lösung</b>	One-Best-Way-Lösung	Multiple-Best-Way-Lösung
<b>Ordnungs-Kategorien</b>	Strukturen, Regeln, Beständigkeit	Netzwerke, Scapes, Flows
<b>Absicherung</b>	Sicherheit & Gewissheit	Risiko & Ungewissheit
<b>Wiss. Eindeutigkeit</b>	Vorherseh- & -sagbarkeit / wachsende Stabilität	Unvorhersehbarkeit & wachsende Flüchtigkeit
<b>Struktur &amp; Dynamik</b>	Kontinuität & Entwicklung	Diskontinuität & Wandel
<b>Orientierung</b>	zielorientiert	prozessorientiert
<b>Scale</b>	nationale Ordnung	kosmopolitische Kontingenz
<b>Verbindungen</b>	dauerhafte, stabile Verbindungen	Konnektivität als Problem und Projekt
<b>Ordnung</b>	dauerhafte, auf Stabilität ausgerichtete (nationale) Strukturen und Ordnung	temporäre, transitive (transnationale) Strukturierung und Unordnung
<b>Grenzen</b>	feste Grenzen und Aufrechterhaltung der Grenzen	flexible Grenzen und flexibles Grenzmanagement

**Übersicht 1** Kriterien zur Unterscheidung in die Erste und Zweite Moderne nach Dangschat (2020), Kesselring (2020, S 178).

#### 4. DAS VERSTÄNDNIS VON RAUM IST IN BEWEGUNG GERATEN

Mit den ‚scales‘ ist auch das Raumverständnis angesprochen. Wir alle haben im Geografie-Unterricht der Schulen gelernt, was wir unter Raum verstehen (sollten): Größen, Grenzen, Distanzen und Richtungen von Territorien in eindeutigen Relationen auf der Erde. Selbst mit der Krümmung der Erdkugel hat man gelernt, durch unterschiedliche Projektionen eine dreidimensionale Welt zweidimensional darzustellen. In der Länderkunde erfährt man zudem wirtschaftliche und demografische Fakten in ihrer territorialen Verteilung. Auf diesem weit verbreiteten Verständnis bauen die öffentliche Verwaltung, die Politik und die administrative Raumplanung auf. Man hat dazu weltweit eine verbindliche Sprache gefunden, die es den entsprechenden Professionalist\*innen ermöglicht, jeden Punkt auf der Erde eindeutig zu verorten und darüber eindeutig zu kommunizieren.

Das mathematische Genie Albert Einstein (1960) hat diese Vorstellung von Raum „Container-Raum“ genannt, d.h. nach diesem Verständnis ist jeder Raum leer und hat keine eigenen Eigenschaften. Diese Raumvorstellung orientiert sich an Newtons Gravitationsgesetzen. Diese Räume sind je nach Fragestellung mit in einer bestimmten Ordnung von unterschiedlichen Mengen resp. Anteilen von Menschen und/oder Gütern angefüllt, über die in ihren territorialen Relationen Aussagen getroffen werden, welche Politik und die planende Verwaltung zur Grundlage nehmen. Dieser absoluten Vorstellung von Raum setzt Einstein eine relativistische entgegen, d.h. ein Raum bildet sich aus der Relation von (sozialen) Dingen und Lebewesen (vgl. Gregory & Urry 1985; Läßle 1991; Löw 2001).

Die Vorstellung eines relationalen Raumes hat Martina Löw in ihrer Habilitation ausführlich zu einer raumbezogenen Handlungstheorie weiterentwickelt (vgl. Löw 2001). Die relationale (An-)Ordnung von Dingen und Menschen im Raum nennt sie ‚spacing‘<sup>10</sup>, die Zusammenfassung sozialer Güter und Menschen zu Räumen nennt sie „Syntheseleistung“, womit die soziale Wirklichkeit wahrgenommen und bewertet wird. Damit beschreibt Löw aus sozialpsychologischer Sicht, wie räumliche Figurationen wahrgenommen und bewertet werden. Dabei ist die Erkenntnis, dass jeder Mensch diese Kognition vor der eigenen Erfahrung wahrnimmt und im Rahmen bestehender Ressourcen und Constraints handelt, für die Raumplanung besonders relevant. Aus Löws Sicht kann es keinen „objektiven Raum“ geben, sondern an jedem Ort entstehen gleichzeitig eine Fülle unterschiedlicher Raum-Deutungen, die zudem sehr dynamisch sind.

Wie oben angedeutet, reicht es jedoch nicht aus, ausschließlich mikrosoziologische Erkenntnisse in der Raumplanung anzuwenden. Dieter Läßle (1991) hat ebenfalls die Reduktion des Raumverständnisses auf den „physikalischen Raum“ zurückgewiesen und plädiert stattdessen für einen „Matrixraum“. Dieser setzt sich aus dem materiellen Substrat und der gesellschaftlichen Praxis, dem institutionalisierten und normativen Regulationssystem, sowie dem räumlichen Zeichen-, Symbol und Repräsentationssystem zusammen.

Vor diesem Hintergrund hat er ein Makro-Meso-Mikro-Modell des gesellschaftlichen Raumes entwickelt, wobei der Mikro-Raum der unmittelbare körperlich wahrnehmbare Raum des Privaten und der Vergemeinschaftung ist. Der Meso-Raum kann die über den täglichen Aktionsraum hinaus eine Stadt sein, während der Makro-Raum abstrakt ist (globalisierte Arbeitsteilung) und sinnlich nicht mehr erfasst wird, dennoch aber wirksam ist. In einer Weiterführung hat Dangschat (2007) die vier Elemente des Matrix-Raumes in einem anderen Mehrebenen-Schema verortet (siehe Abb. 1):

- ▶ **Makro-Ebene:** Das institutionalisierte und normative Regulationssystem zur Herstellung des Raumes (eingebettet in internationale ökonomische, ökologische, institutionelle, politische, administrative und ideologische Kontexte);
- ▶ **Meso-Ebene:** Die Beschreibung der Orte nicht nur in ihrer physikalischen Realität (physisches Substrat) und sozialen Strukturen, sondern auch

<sup>10</sup> Ich finde die Wahl des Begriffes ‚spacing‘ unpassend, geht es hier doch um das physisch im Raum sein, also ‚placing‘, während die „Syntheseleistung“ dann mit ‚spacing‘ bezeichnet werden sollte (vgl. Dangschat 2019); eine solche Begrifflichkeit würde zudem an die Überlegungen von Healey (2001) zum ‚place making‘ andocken.

der Symbolik und der gesellschaftlichen Aufladung der ‚longue durée‘ (Fernand Braudel) (räumliches Zeichen-, Symbol und Repräsentationssystem) und

- **Mikro-Ebene:** den sozial differenzierten Wahrnehmungen und Bewertungen der Orte und den daraus folgenden raumbezogenen Handlungsweisen (gesellschaftliche Praxis), die allerdings nach sozialen und sozial-räumlichen Kategorien zu differenzieren sind.

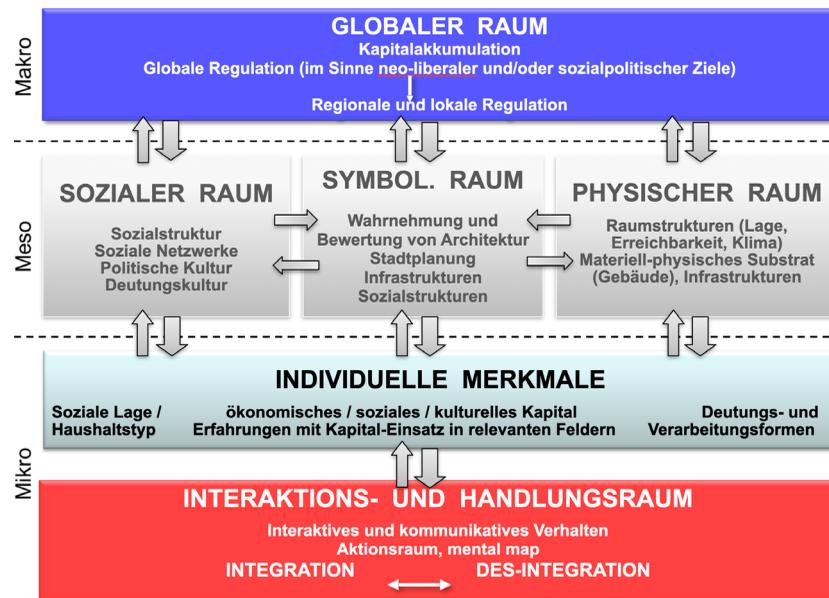


Abb. 1 Der gesellschaftliche Makro-Meso-Mikro-Raum. Quelle: eigene Darstellung.

In den aktuellen Sozialraumdebatten wird „[...] das Modell eines absoluten Raumes, das heißt das Modell eines kontinuierlichen, für sich existierenden Raumes im Sinne eines fixen Behälters“ (Kessl & Reutlinger 2007, S 23) kritisiert, weil es „[...] der Komplexität und Heterogenität sozialer Zusammenhänge nicht gerecht“ (Kessl & Reutlinger 2007, 23) werde. Die traditionelle Vorstellung von Raum müsse durch einen modernen relationalen Raumbegriff ersetzt werden (vgl. Reutlinger et al. 2005, S 22).

Das bedeutet aus meiner Sicht jedoch, „das Kinde mit dem Bade auszuschütten“. Wenn es nach Löw bedeutsam ist, dass einzelne Menschen die sozial-örtliche Figuration von Orten zu einem Zeitpunkt subjektiv deuten und danach handeln, dann muss eine international als gültig angesehene Konstruktion von Orten als Container auch eine zu respektierende Bedeutung haben. Auch wenn diese „professionelle Sichtweise“ im Menschenbild des ‚homo oeconomicus‘ verankert ist, sind doch diese Kognitionen politisch und planungspraktisch bedeutungsvoll. Beide Sichtweisen sind letztlich Konstruktionen aus der Wissenschaft, wie Raum als soziale Kategorie nutzbar gemacht werden kann. Mit dieser professionellen Sichtweise darf aber nicht übersehen werden, dass der administrativ definierte Container-Raum für das Verstehen und die Analyse des alltäglichen Handelns praktisch bedeutungslos ist.

Die Aufgabe der Raumplanung ist es daher, das „ahnungslose Nebeneinander“ im eigenen Fach aufzugeben, das Entweder-Oder in den Sozial- und Geowissenschaften zurückzuweisen und Erfahrungen zu sammeln, wie beide Konstruktionen von Raum, sich in der Praxis auswirken. Daraus lassen sich bessere Strategien der Raumgestaltung ableiten, weil die Widersprüchlichkeiten deutlich werden. Das Zusammendenken der Container- und der relationalen Vorstellung sollte zu einem ‚asset‘ der Raumplanung genutzt werden.

##### 5. WOHIN MUSS SICH DIE RAUMPLANUNG BEWEGEN?

Aus den in den Kapiteln 3 und 4 dargestellten Dynamiken entstehen mehrfache Herausforderungen für die Raumplanung in Lehre, Forschung und umsetzender Praxis, denen bislang innerhalb des Faches noch unzureichend begegnet wurde. Der Raumplaner Klaus R. Kunzmann (1995) hatte im Schwanberger Modell formuliert, dass Raumplanende für ein zukunftsorientiertes Handeln vier Arten von Wissen benötigen:

- ▶ **Zustandswissen:** Eine gute sozial und sozialräumlich ausdifferenzierte Kenntnis über den Aufbau und die Dynamik der Wohnbevölkerung, der Wirtschaft und der Landschaft, aber auch über die Rolle von Raumplanung im lokalen, regionalen und nationalstaatlichen Herrschafts- und Machtgefüge;
- ▶ **Zielwissen:** Das Wissen um die normativen Vorgaben über künftige wünschenswerte gesellschaftliche Situationen (demokratiepolitisch, administrativ, ökonomisch, ökologisch, demografisch, etc.);
- ▶ **Prozesswissen:** Ein Wissen darüber, wie wesentliche Prozesse in ihrer Wechselseitigkeit verlaufen, einander beeinflussen – verstärkend und kompensierend;
- ▶ **Steuerungswissen:** Ein Wissen darüber, wie man in die Prozesse steuernd eingreifen kann, um die planerischen Ziel inkrementell zu erreichen.

Wenn es immer noch richtig ist, was der Kunzmann (1995) im Schwanberger Modell formuliert hat, dann stellt sich vor dem Hintergrund der Analysen moderner Gesellschaft die Frage, inwieweit die Raumplanung auf ein hinreichend gutes Wissen zurückgreifen kann, es möglicherweise innerhalb der eigenen Forschungen erzeugt und in der Lehre vermittelt.

Die Antwort ist eine klare dreifache Skepsis. Die massiven Defizite beginnen bereits im Zustandswissen. Das liegt zum einen an einer europäischen und nationalen Forschungspolitik unter Grundlagenforschung fast ausschließlich ein medizinisches, naturwissenschaftliches und technisches Forschen versteht. Zum anderen liegt es aber auch daran, dass man sich mit den „Holzschnitt-Typologien“ der Demografie zufriedengibt – natürlich erzeugen Merkmale wie Alter und Geschlecht (bitte nicht ‚gender‘ sagen, wenn die Menschen nach biologischen Kategorien und nicht nach ‚gender roles‘ eingeteilt werden) eine Varianz, aber: hat man jemals getestet, ob die Binnenvarianz nicht höher ist als die zwischen den Kategorien? Warum liegt die erklärte Varianz der Verhaltensweisen bei maximal .3? Was ist mit den mindestens 70% unerklärter Varianz? Good enough?

Und die Macht- und Herrschaftsverhältnisse, was ist mit denen? Reicht es aus, wenn man Organigramme institutioneller Zuständigkeit für die (ausschließliche) Realität hält? Ja, es gibt mittlerweile Akteurs-Landkarten, aber weisen diese neben formalen Relationen (Weisungsbefugnis, Finanzierung, Kontrolle) und beschreibender Netzwerkanalyse auch das aus, was im Rahmen der Actor-Network-Theory (ANT) erarbeitet wurde (vgl. Latour 2007; Kurath & Bürgin 2019). Die ANT setzt sich ja bewusst nicht nur mit zwischenmenschlichen Assoziationen auseinander und bezieht Dinge und den Raum explizit mit ein. Administrative Einheiten mit Schraffuren zu versehen oder ‚next neighbour‘-Ansätze reichen da eben nicht aus.

Beim Zielwissen wird in der Regel „Nachhaltigkeit“ angegeben oder zumindest ein Teilaspekt. Was ist damit wirklich gemeint? UVP, regionale Fördermaßnahmen, gleichwertige Lebensverhältnisse, soziale Mischung, autofreie Siedlungen, Beteiligungsverfahren? Ja, alles sinnvolle Teilziele, aber in welchem Wechselverhältnis stehen diese? Wie wirken sich die eindimensionalen Optimierungen auf die anderen Felder aus? Und noch etwas: Verfolgen alle wesentlichen Akteur\*innen wirklich die Ziele einer nachhaltigen Entwicklung oder doch nur Wirtschaftswachstum, Nachverdichtung, Parteiprogramme, privatwirtschaftliche Vorteile, essentialistisch-substantielle Vorurteile gegenüber Nachbar\*innen?<sup>11</sup> (vgl. Dangschat 2015)

Über das Prozesswissen ist in zunehmend komplexer werdenden Systemen immer weniger bekannt. Es reicht nicht mehr aus, gut strukturierte Sub-Systeme durch Spezialisierung zu verbessern und alles Opake in die Umwelt abzuschieben. Hier stoßen die Welten „eindeutiger“ Natur- und Ingenieurwissenschaften auf heterogene, um Orientierung ringende Sozial- und Geisteswissenschaften. Sprache, Respekt, Verständnis von Wissenschaftlichkeit und Logik wissenschaftlichen Handelns streben eher auseinander, als dass es möglich ist, zumindest ein stabiles Fundament des Wissens über moderne Gesellschaften in ihrem räumlichen Kontext zu formulieren. Das Steuerungswissen wurde in der Vergangenheit über Prognosen hergestellt. Dabei wurden die Menschen – wenn man sie überhaupt berücksichtigt hatte – als durchschnittliche rationale, in ihren Strukturen handelnde (wenn sie überhaupt jenseits von Alter und Geschlecht reflektiert wurden) Re-Akteure verstanden. Heute „fuzziet“ man den Ansatz, indem man Szenarien formuliert – aber auch hier tauchen reflektierende, nicht immer rational Handelnde Akteur\*innen nicht auf.

Kunzmann ist mit seinen Positionen – damals ganz zeitgemäß – von einer „Gott-Vater-Rolle“ der Raumplaner\*innen ausgegangen, so, als seien (vom Anspruch her) alleswissende Planer\*innen die einzigen Akteur\*innen, die die Siedlungsentwicklung klar steuern. Heute glaubt man eher an die Rolle der Koordinator\*innen, welche die räumliche Entwicklung „orchestrieren“. Aber auch hier hat sich vieles vom Hierarchiedenken der Ersten Moderne zum Arbeiten in Netzwerken verändert (siehe Übersicht 2).

<sup>11</sup> Zumal vor dem Hintergrund, dass wir nach Baumann (2005, S 4) „[...] in a society of volatile values (leben), carefree about the future, egoistic and hedonistic. They take novelty as good tidings, precariousness as value, instability as an imperative, hybridity as richness.“

Koordinationsstyp	Markt	Hierarchie	Netzwerk
<b>Koordinationsmittel</b>	Tausch / Preise	Anweisung / Routine	Vertrauen / Reziprozität
<b>Koordinationsform</b>	spontan / zufällig	formal / bürokratisch	relational / diskursiv
<b>Faktorspezifität</b>	niedrig	mittel / hoch	hoch
<b>Akteurbeziehungen</b>	Unabhängigkeit / Verträge	Abhängigkeit / Rolle der Mitgliedschaft	Interdependenz / wechselseitige Interessen
<b>Konfliktregulierung</b>	bürgerliches Recht / Konventionalstrafen	Exit-Option / Macht	Voice-Option / Einfluss / Aushandeln

**Übersicht 2** Formen ökonomischer und sozio-technischer Handlungskoordination.  
Quelle: Kowol 1998, S 324, nach Häußling 2014, S 334.

Die Analysen der Zweiten Moderne lehren uns, mit Ambivalenzen umzugehen. Dafür gibt es unterschiedliche Möglichkeiten auf der menschlichen und der institutionellen Ebene beispielsweise der Raumplanung. Kesselring (2020, S 170–171) unterscheidet in drei Möglichkeiten, die mit der Ersten Moderne, der Modernisierung innerhalb der Ersten Moderne und der Zweiten Moderne einhergehen:

1. Ambivalenzen als unauflösbarer Widerspruch von zwei in sich schlüssigen Positionen (Antinomien); diese werden in der Moderne dadurch ausgelöst, dass man sich für eine Version entscheidet und die (nicht passende) andere ausblenden (selektive Wahrnehmung) → Sachzwanglogik von politischen und planerischen Entscheidungen;
2. Ambivalenzen als Inkonsistenzen, d.h. bestehend aus widersprüchlichen Fakten, die aber als „und“-Politik mittelfristig „vereinheitlicht“ werden (z.B. Wirtschaftswachstum und nachhaltige Entwicklung) und
3. Ambivalenzen als Pluralismen, des „sowohl als auch“; durch gleichzeitig nebeneinanderstehenden Sichtweisen und Fakten entsteht ein Spannungsverhältnis, aus dem heraus innovative Lösungen entstehen (können). Das schließt nicht aus, dass sich sub-optimale Lösungen durchsetzen.

Wolff (2016) sieht daher die (Raum-)Planung in einem Übergang von einem diskursiven Fach zu einem ‚circulation dispositif‘, d.h. zu einem Handeln in der Gesamtheit bestimmter begrifflich fassbarer Vorentscheidungen, innerhalb derer sich die Diskurse und die sozialen Interaktionen entfalten können, die in sprachpragmatisch relevanten Aspekten der Erfassung, Beschreibung und Gestaltung der Lebenswelt einer Gesellschaft Ausdruck finden (vgl. auch Foucault 1978). Soziale und räumliche Prozesse entstehen in der Zweiten Moderne eben nicht aufgrund rationaler Planung und teleologischer Handlungen, sondern sie laufen (noch) unter dem Radar sozialwissenschaftlicher Analysen hindurch. Auch wenn der Kritische Rationalismus in der Sozialwissenschaft und der Raumplanung nach wie vor sehr stark ist: Die Welt hat nie nur aus „rechten Winkeln“, mathematischer Logik und naturwissen-

schaftlichen Regelmäßigkeiten bestanden (siehe Fußnote 4). Um dieses Denken zu überwinden, bedarf es der folgenden vier Punkte:

1. Planung findet zunehmend im Wissen um das Nicht-Wissen und innerhalb von (zunehmenden) Unsicherheiten statt (vgl. Dangschat 2006). Das bedeutet, Raumplanende müssen uns im ersten Schritt aus den „strukturellen Geschichten“ (Freudendal-Pedersen 2007) lösen, die uns schon im Studium begleitet hatten<sup>12</sup>. Soziale Realität macht sich nicht an der Meldeadresse fest, Menschen sind nicht gefangen in ihrem biologischen Geschlecht oder ihrer Nationalität oder – einer aktuellen Narration folgend: Das Fahrrad wird die Automobilität nicht ersetzen (vgl. Urry 2012) – dagegen sprechen vor allem die mit dieser gesellschaftlichen Großformation verbundenen normativen und ökonomischen Aufladungen und nicht zuletzt die Siedlungsstruktur und -dynamik seit ca. 70 Jahren.
2. Um bessere Daten zu erhalten, muss vor allem eine forschungspolitische Forderung gestellt werden. Während Naturwissenschaften großzügig mit zahlreichen und teuren Messeinrichtungen, Laboren und hohen Rechnerkapazitäten ausgestattet werden, spielen SozialwissenschaftlerInnen noch immer mit selbstgeschnitzten Stöckchen. Da es keine sinnvolle flächendeckende Datengrundlage gibt, müssen in jedem Forschungsprojekt grundlegende Informationen aufwändig erhoben werden. Damit ist eine Wissensproduktion nur eingeschränkt möglich. Aufgrund dieser Situation gibt es keinen Konsens über Typologien, Skalen und Operationalisierungen. Zudem sind alle Daten stark stichprobenabhängig. Politik scheint nur wenig daran interessiert zu sein, Genaueres über gesellschaftliche Prozesse zu erfahren, nicht zuletzt, weil aus den Ergebnissen möglicherweise ein Handlungsdruck entstehen könnte. Hier müsste ein steiniger Weg beschritten werden, der mit dem schwierigsten beginnt: sich aus den „sicheren“ Kategorien und Narrationen über moderne Gesellschaften zu lösen. Was ist die Alternative zu einer Verortung entsprechend der Adresse des Wohnortes? Wie sind ‚reflexive Akteur\*innen‘ zu fassen?<sup>13</sup>
3. Raumplanung ist vom Selbstverständnis her ein breit angelegtes Fach. Lediglich in der Geografie werden die Studierenden mit einer ähnlichen

Fächerbreite konfrontiert. Diese strukturelle Gegebenheit hat die Raumplanung noch nicht ausreichend genutzt. Bislang ist die Raumplanung eher ein Nebeneinander mit unterschiedlicher wechselseitiger Wertschätzung als eine proaktive Interdisziplinarität, was nicht ausschließt, dass fachübergreifende Projekte in Lehre und Forschung stattfinden. Damit wird auch ein ‚asset‘ der Raumplanung verschenkt, denn die Zukunft der Forschung wird viel stärker inter- und transdisziplinär sein. Dennoch: bereits jetzt haben Raumplaner\*innen eine große, wenn auch nicht ausreichende Erfahrung in

<sup>12</sup> Unter ‚structural stories‘ versteht Freudendal-Pedersen Interpretationen sozialer und räumlicher Entwicklung, die Eindeutigkeiten der Zuschreibung (Mobilität ist ein menschliches Grundbedürfnis) oder von Relationen benennen, welche keine Alternativen zulassen und in Politik und planender Verwaltung Entscheidungen unter Sachzwangslogik erzeugen.

<sup>13</sup> Praxeolog\*innen lehnen es beispielsweise ab, irgendwelche Typologien zu verwenden oder zu entwickeln, weil sich alles Soziale aus dem jeweiligen Moment ergibt. Wie kann Raumplanung mit den Vorstellungen von Akteur\*innen als „glitschigem Fisch“ umgehen?

inter- und transdisziplinärer Forschung und umsetzender Planung. Das Bewusstsein darüber, in dieser Hinsicht weiterentwickelt zu sein als die Technik- und Naturwissenschaften, sollte genutzt werden, um selbstbewusster aufzutreten und sich nicht in der angeblichen Fremd-Einschätzung irgendwo zwischen Raumpflege und Weltraumforschung zu verkriechen.

4. In der internationalen Forschung besteht zurzeit die Mode, sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung durch institutionelle und kommunikative Anordnungen von Labs unterschiedlicher Provenienz zu ersetzen (living lab, urban lab, mobility labs, etc.). Erstens besteht ein absoluter Wildwuchs unter diesem modischen ‚buzz word‘, zweitens werden dort häufig Beteiligungsverfahren mit wenig professioneller Kompetenz durchgeführt – oft irgendetwas Aktionistisches auf einer fragwürdigen Zusammensetzung der Teilnehmenden mit meist schlechter Dokumentation der Prozesse (auf Wortfetzen reduzierter Output als Kärtchen auf einer Pinnwand). Drittens wird unter diesem Modewort viel alter Wein in neue Schläuche abgefüllt. Hier müssten die Raumplanenden stärker auf den Tisch hauen und Standards einfordern, denn Partizipationsprozesse wurden letztlich im Rahmen der Stadterneuerung von den „Planungsbetroffenen“ erzwungen und die Raumplanenden haben hier über 50 Jahre hinweg eine Professionalisierung erreicht. In dem Kontext der Labs wurde auch ‚citizen science‘ eingeführt und zur ultimativen transdisziplinären Methode erhoben. Auch hier wird in einem wissenschaftlichen Wildwuchs viel methodischer Unsinn erzeugt. Entweder werden Alltagsmenschen zu kostenlosen Helfern degradiert (wenn es darum geht, Vogelarten in der Umgebung zu zählen) oder zu Versuchskaninchen gemacht (wenn in medizinischen Versuchen Eigentherapien gemacht werden). Sie werden kaum einmal in die Problem-Definition eingebunden und schon gar nicht in die Verwertung der Forschungsergebnisse. Aus ethischen Gründen sind solche Versuche entweder zurückzuweisen oder viel stärker als bisher unter fachliche Kontrolle zu stellen. In beiden Fällen sollte sich die Raumplanung stärker positionieren und aus eigenen Erfahrungen Standards setzen und diese nicht Biolog\*innen und Mediziner\*innen überlassen.

Die zentrale Frage, wie – neben anderen gesellschaftlichen Institutionen – die Raumplanung trotz des permanenten Wandels und zunehmender Komplexität von Strukturen, Verortungen, Netzwerken, Wertvorstellungen und Handlungslogiken dauerhafte sozial(räumlich)e Stabilität, Orientierung, Ordnung und demokratische Entscheidungsfindung gewährleisten kann – wird mit diesem Beitrag nicht beantwortet. Die Absicht ist es jedoch, darauf hinzuweisen, dass es nicht mehr ausreicht, im „gefuzzigten“ Strom der Moderne weiter zu treiben. Hier haben die Sozialwissenschaften sicherlich eine Bringschuld, was aber die anderen Fächer der Raumplanung nicht daran hindern sollte, ihren Blick auf Gesellschaften und Raumentwicklung zu erweitern.

**BIBLIOGRAFIE**

- Albert H. & Topitsch E. (Hrsg.) (1971): Werturteilsstreit. Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- ARL – Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft (o.J.): Raumordnung. <<https://www.arl-net.de/de/lexica/de/raumordnung>> (16.4.2020).
- Bammé A. (2009): Science and Technology Studies. Ein Überblick. Marburg, Metropolis.
- Baumann Z. (2000): Liquid Modernity. Cambridge, Polity Press.
- Baumann Z. (2005): Liquid Life. Cambridge, Polity Press.
- Beck S., Niewöhner J. & Sørensen E. (2012): Science and Technology Studies. Eine sozial-anthropologische Einführung. Bielefeld, Transcript.
- Beck U. (1983): Jenseits von Klasse und Stand? Soziale Ungleichheiten, gesellschaftliche Individualisierungsprozesse und die Entstehung neuer sozialer Formationen und Identitäten. In: Kreckel Reinhard (Hrsg.): Soziale Ungleichheiten. Göttingen, Schwartz, S 35–74.
- Beck U. (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt am Main, Suhrkamp.
- Beck U. (1995): Die „Individualisierungsdebatte“. In: Schäfers Bernhard (Hrsg.): Soziologie in Deutschland. Entwicklung, Institutionalisierung und Berufsfelder, theoretische Kontroversen. Opladen, Leske + Budrich, S 185–198.
- Beck U. (1997): Was ist Globalisierung? Irrtümer des Globalismus – Antworten auf Globalisierung. Frankfurt am Main, Suhrkamp.
- Beck U. (2016): The Metamorphosis of the World. How Climate Change is Transforming our Concept of the World. Cambridge, Polity.
- Beck U., Bonß W. & Lau C. (2001): Theorie reflexiver Modernisierung – Fragestellungen, Hypothesen, Forschungsprogramme. In: Beck Ulrich & Bonß Wolfgang (Hrsg.): Die Modernisierung der Moderne. Frankfurt am Main, Suhrkamp, S 11–59.
- Beck U., Giddens A. & Lash S. (1996): Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse. Frankfurt am Main, Suhrkamp.
- Bellinger A. & Krieger D. J. (Hrsg.) (2006): ANThology: Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie. Bielefeld, Transcript.
- Brenner N. (1997): Globalisierung und Reterritorialisierung. Städte, Staaten und die Politik der räumlichen Redimensionierung im heutigen Europa. In: WeltTrends 5 (17), S 7–30.
- Brenner N. (1998): Between fixity and motion: accumulation, territorial organization and the historical geography of spatial scales. In: Environment and Planning D: Society and Space 16, 459–481.
- Brenner N. (2019): New Urban Spaces: Urban Theory and the Scale Question. Oxford, Oxford University Press.
- Council of Europe, Committee of Ministers (1984): Recommendation No. R (84) 2 of the Committee of Ministers to Member States on the European Regional/Spatial Planning Charter. Appendix to Recommendation No. R (84) 2 European Regional/Spatial Planning Charter.
- Dahms H.-J. (1994): Positivismusstreit. Die Auseinandersetzungen der Frankfurter Schule mit dem logischen Positivismus, dem amerikanischen Pragmatismus und dem Kritischen Rationalismus. Frankfurt am Main, Suhrkamp.
- Dangschat J. S. (2006): Raumplanung unter Unsicherheiten – Beherrschbarer Widerspruch? In: Selle Klaus (Hrsg.): Planung neu denken, Band 1: Zur räumlichen Entwicklung beitragen. Konzepte. Theorien. Impulse. edition stadt | entwicklung. Dortmund, Verlag Dorothea Rohn, S 378–388.
- Dangschat J. S. (2007): Raumkonzept zwischen struktureller Produktion und individueller Konstruktion. In: Ethnoscripts 9 (1), S 24–44.
- Dangschat J. S. (2013): Soziale Mischung – (k)ein Ruhekitchen!? In: Biffl Gudrun & Rössl Lydia (Hrsg.): Migration & Integration 3 – Dialog zwischen Politik, Wissenschaft und Praxis. Bad Vöslau, Omnium, S 175–185.
- Dangschat J. S. (2014): Residenzielle Segregation. In: Gans Paul (Hrsg.): Internationale Migration, Forschungsberichte der ARL 3. Hannover: Akademie für Raumforschung und Landesplanung, S 63–77.
- Dangschat J. S. (2015): Gesellschaftliche Vielfalt – Heraus- oder Überforderung der Raumplanung? In: Dangschat Jens S., Getzner Michael, Haslinger Markus & Zech Sibylla (Hrsg.): Gesellschaftliche Vielfalt, Energieraumplanung, Kultur/ Gesellschaftswissenschaft. Raumplanung – Jahrbuch des Departments für Raumplanung der TU Wien 2015. Wien & Graz, Neuer wissenschaftlicher Verlag, S 15–38.
- Dangschat J. S. (2016a): Residentielle Segregation nach Nationalität – ein Diskurs voller Widersprüche. In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie 41, Suppl. 2, S 81–101.

- Dangschat J. S.** (2016b): Über die soziale Mischung und das Brücken-Bauen. In: Biffl Gudrun & Dimmel Nikolaus (Hrsg.): Migrations Management 2. Wohnen im Zusammenwirken mit Migration und Integration. Wohnungsmarkt, Wohnbedingungen, Wohnungspolitik, Modelle, Wohnbau- und Wohlfahrtspolitik, Globalisierung. Bad Vöslau, Omnium, S 227–238.
- Dangschat J. S.** (2019): Buchbesprechung: Vom Raum aus die Stadt denken. Grundlagen einer raumtheoretischen Stadtsoziologie (M. Löw). In: *Soziologische Revue* 42 (3), S 506–513.
- Dangschat J. S.** (2020): Automatisierter und vernetzter Verkehr in der sozio-technischen Transformation. In: Mitteregger Mathias; Bruck Emilia M.; Soteropoulos Aggelos; Stickler Andrea; Berger Martin; Dangschat Jens S.; Scheuven Rudolf & Banerjee Ian (Hrsg.): Planerische und politische Überlegungen zur automatisierten und vernetzte Mobilität. Wiesbaden: Springer. Im Druck.
- Dangschat J. S. & Alisch M.** (2014): Soziale Mischung – die Lösung von Integrations-Herausforderungen? In: Gans Paul (Hrsg.): Internationale Migration, Forschungsberichte der ARL 3. Hannover, Akademie für Raumforschung und Landesplanung, S 200–218.
- Dangschat J. S. & Kogler R.** (2019): Raum – subjektiv. In: Baur Nina & Blasius Jörg (Hrsg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden, Springer, S 973–980.
- Einstein A.** (1960): Vorwort von Albert Einstein. In: Jammer Max: Das Problem des Raumes. Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S XII–XV.
- Endres M., Manderscheid K. & Mincke C.** (eds.) (2016): *The Mobilities Paradigm. Discourses and Ideologies*. Milton Park & New York, Routledge.
- Farias I. & Bender T.** (eds.) (2010): *Urban Assemblages: How Actor-Network Theory changes urban studies*. London & New York, Routledge.
- Featherstone M., Thrift N. & Urry J.** (eds.) (2005): *Automobilities*. London, Sage.
- Flamm M. & Kaufmann V.** (2006): Operationalising the Concept of Motility: A Qualitative Study. In: *Mobilities* 1 (2), 167–189.
- Foucault M.** (1978): *Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit*. Berlin, Merve.
- Freudendal-Pedersen M.** (2007): Mobility, Motility and Freedom: The Structural Story as Analytical Tool for Understanding the Interconnection. In: *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie* 33 (1), 27–43.
- Gregory D. & Urry J.** (eds.) (1985): *Social Relations and Spatial Structures*. Basingstoke, Palgrave.
- Güntner S. & Dangschat J. S.** (2019): Soziale Vielfalt als Thema der Wohnungs- und Stadtentwicklungspolitik. In: Österreichischer Verband gemeinnütziger Bauvereinigungen (Hrsg.): *Wohnungsgemeinnützigkeit in Recht, Wirtschaft und Gesellschaft*. Festschrift für Prof. Mag. Karl Wurm. Wien, LexisNexis, 307–314.
- Häußling R.** (2014): *Techniksoziologie*. Nomos, Baden-Baden.
- Hajer M. A. & Wagenaar H.** (eds.) (2003): *Deliberative Policy Analysis. Understanding Governance in the Network Society*. Cambridge, Cambridge University Press.
- Healey P.** (1992): Planning through Debate: The Communicative Turn in Planning Theory. In: *The Town Planning Review* 63 (2), 143–162.
- Healey P.** (1997): *Collaborative Planning: Shaping Places in Fragmented Societies*. Vancouver, UBC Press.
- Healey P.** (2001): Towards a More Place-focused Planning System in Britain. In: Madanipour Ali, Hull, Angela & Healey Patsy (eds.): *The Governance of Place: Space and Planning Processes*. Aldershot: Taylor & Francis, 265–286.
- Kaufmann V.** (2002): *Re-thinking Mobility*. Aldershot, Ashgate.
- Kaufmann V., Bergman M. M. & Joye D.** (2004): Motility: Mobility as Capital. In: *International Journal of Urban and Regional Research* 28 (4), 745–756.
- Kaufmann V., Kesselring S., Manderscheid K. & Sager F.** (2007): Mobility, Space and Inequalities. In: *Swiss Journal of Sociology* 33 (1), 5–6.
- Kessl F. & Reutlinger C.** (2007): Einleitung: Die Rede vom Raum und die Ordnung des Räumlichen. In: Kessl Fabian & Reutlinger Christian (Hrsg.): *Sozialraum*. Wiesbaden, VS – Verlag für Sozialwissenschaften, S 7–18.
- Kesselring S.** (2006): Pioneering Mobilities. New Patterns of Movement and Motility in a Mobile World. In: *Environment and Planning A. Special Issue "Mobilities and Materialities"*, 269–279.
- Kesselring S.** (2008): The mobile risk society. In: Canzler Weert, Kaufmann Vincent & Kesselring Sven (eds.): *Tracing Mobilities. Towards a cosmopolitan perspective*. Aldershot & Burlington: Ashgate, 77–102.

- Kesselring S.** (2020): Reflexive Mobilitäten. In: Pelizäus Helga & Nieder Ludwig (Hrsg.): Das Risiko – Gedanken über und ins Ungewisse. Interdisziplinäre Aushandlungen des Risiko-Phänomens im Lichte der Reflexiven Moderne. Eine Festschrift für Wolfgang Bonß. Wiesbaden, Springer VS, 155–193.
- Kosko B.** (2001): Die Zukunft ist fuzzy: Unschärfe Logik verändert die Welt. München, Piper.
- Kowol U.** (1998): Innovationsnetzwerke. Technikentwicklung zwischen Nutzungsvisionen und Verwendungspraxis. Wiesbaden, DUV.
- Kunzmann K. R.** (1995): Das Schwanberger Modell zur Ausbildung von Raumplanern. In: Raumforschung und Raumordnung 5 (53), S 369–374.
- Kurath M & Bürgin R.** (Hrsg.) (2019): Planung ist unsichtbar. Stadtplanung zwischen relationaler Designtheorie und Akteur-Netzwerk-Theorie. Bielefeld, Transkript.
- Läpple D.** (1991): Essay über den Raum. In: Häußermann Hartmut, Ipsen Detlev, Krämer-Badoni Thomas, Rodenstein Marianne & Läpple Dieter (Hrsg.): Stadt und Raum. Centaurus, Pfaffenweiler, S 157–207.
- Lash S.** (1999): Another Modernity, a different Rationality. Oxford, Blackwell.
- Latur B.** (2007): Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie. Frankfurt am Main, Suhrkamp; zuerst als: Reassembling the Social. Oxford University Press, 2005.
- Löw M.** (2001): Raumsoziologie. Frankfurt am Main, Suhrkamp.
- May M.** (2016): Sozialraum: Der passende Begriff für alle möglichen Problemstellungen. In: sozialraum.de (8) Ausgabe 1/2016. <<https://www.sozialraum.de/sozialraum-der-passende-begriff-fuer-alle-moeglichen-problemstellungen.php>> (19.4.2020).
- Park R. E.** (1925): The City: Suggestions for the Investigation of Human Behavior in the Urban Environment. In: Park Robert E., Burgess Ernest W. & McKenzie Roderick D. (eds.): The City. Suggestions for Investigation of Human Behavior in the Urban Environment. Chicago, London, 1–46.
- Pongs A.** (Hrsg.) (1999): In welcher Gesellschaft leben wir eigentlich? Gesellschaftskonzepte im Vergleich, Band 1 und Band 2. München, Dilemma Verlag.
- Reutlinger C., Kessl F. & Maurer S.** (2005): Die Rede vom Sozialraum – eine Einführung. In: Kessl Fabian, Reutlinger Christian, Maurer Susanne & Frey Oliver (Hrsg.): Handbuch Sozialraum. Wiesbaden, S 11–27.
- Ritsert J.** (2010): Der Positivismusstreit. In: Kneer Georg & Moebius Stephan (Hrsg.): Soziologische Kontroversen. Eine andere Geschichte von der Wissenschaft vom Sozialen. Frankfurt am Main, Suhrkamp, S 102–130.
- Rosa H.** (2005): Soziale Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne. Frankfurt am Main, Suhrkamp.
- RPL (Bachelorstudium Raumplanung und Raumordnung)** (2015): Studienfolder Raumplanung und Raumordnung 2015. <[https://www.tuwien.at/fileadmin/Assets/studium/bachelorstudien/raumplanung\\_raumordnung/Studieninfolder\\_2015\\_Raumplanung.pdf](https://www.tuwien.at/fileadmin/Assets/studium/bachelorstudien/raumplanung_raumordnung/Studieninfolder_2015_Raumplanung.pdf)> (16.4.2020).
- Schönwandt W.** (2002): Planung in der Krise? Theoretische Orientierungen für Architektur, Stadt- und Raumplanung. Stuttgart, Vieweg & Teubner.
- Sheller M. & Urry J.** (2006): The New Mobilities Paradigm. In: Environment and Planning A: Economy and Space 38 (2), 207–226.
- Sheller M. & Urry J.** (2016): Mobilizing the new mobilities paradigm. In: Applied Mobilities 1 (1), 10–25.
- Urry J.** (2000): Sociology beyond Societies. Mobilities of the Twenty-First Century. London, Routledge.
- Urry J.** (2004): The 'System' of Automobility. In: Theory, Culture & Society 21 (4–5), 25–39.
- Urry J.** (2007): Mobilities. Polity, Cambridge.
- Urry J.** (2009): Mobilities and Social Theory. In: Turner Bryan S. (ed.): The New Blackwell Companion to Social Theory. Hoboken, Wiley Blackwell, 477–495.
- Urry J.** (2012): Social networks, mobiles lives and social inequalities. In: Journal of Transport Geography 21, 24–30.
- Weyer J.** (2019): Die Echtzeitgesellschaft. Wie smarte Technik unser Leben steuert. Frankfurt am Main, Campus.
- Wolff P.** (2016): From the urban planning discourse to a circulation dispositif: an epistemological approach to the mobility turn. In: Endres Marcel, Manderscheid Katharina & Mincke Christophe (eds.) (2016): The Mobilities Paradigm. Discourses and Ideologies. Milton Park & New York, Routledge, 202–223.